

Zeichnungen 1985 der Fall war — zu wünschen wäre. In Florenz sind die Zeichnungen in zwei Registern ausgestellt: liegend in Vitrinen und darüber an der Wand hängend, so daß das Betrachten der hängenden Blätter, sofern sie nicht an den wenigen Stellwänden angebracht sind, mühselig ist. Häufig war bei der Anordnung auch die sinnvolle Reihenfolge der Blätter nach ihren Katalognummern nicht eingehalten, was ebenfalls gelegentlich eine konzentrierte Auseinandersetzung erschwert.

Regina Erbentraut

Rezensionen

HERBERT BLOCH, *Monte Cassino in the Middle Ages*. Roma, Edizioni di Storia e Letteratura 1986 (auch Harvard University Press 1987), 3 Bde, XXV und 1530 S. mit 294 Abb.

Blochs Monte Cassino — und diese Feststellung entbehrt jeder Übertreibung — ist von der Fachwelt seit Jahrzehnten erwartet worden. Nicht zuletzt die Auszeichnungen durch das römische Praemium Urbis und die von der Medieval Academy of America vergebene Haskins Medal, die das monumentale Werk gleich nach Erscheinen gewann, zeugen davon, wie sehr der Verfasser den an ihn gestellten Hoffnungen entsprechen konnte. Monte Cassino zählte zu den bedeutendsten monastischen Gründungen des Mittelalters. Wenngleich der Verfasser keine eigentliche Geschichte des Klosters anstrebt und weniger noch eine Baugeschichte, die archäologischen Untersuchungen von Angelo Pantoni ihre grundlegende Bedeutung somit auch in Zukunft noch behalten werden, so gibt es doch kaum einen Gesichtspunkt der mittelalterlichen Kultur Monte Cassinos, den Bloch nicht berührt. Indes bietet er zugleich auch wesentlich mehr. Den inhaltlichen Schwerpunkt des Buches bestimmt weniger das Mutterkloster als dessen Dependancen, die Vielzahl von Klöstern, Kirchen und Kastellen, wie sie über ganz Mittel- und Süditalien bis nach Sardinien hin verstreut lagen. Die beiden zentralen Teile des Opus (Part Two, Part Three) sind diesen Besitzungen gewidmet und machen die vorliegenden Bände zu einem Handbuch benediktinischer Niederlassungen auf der Apenninhalbinsel. Mancher Leser, der den Text als Ganzes überblickt, mag sich bisweilen fragen, ob die inhaltliche Gewichtung nicht schon im Titel hätte zum Ausdruck kommen können: Vielleicht wäre eine Formulierung wie *Monte Cassino and its Dependencies in the Middle Ages* dem verarbeiteten Stoff in höherem Maße gerecht geworden. Wie auch immer, für die Rekonstruktion der Besitzungen lassen sich zwei Arten von Quellen ausschöpfen: zum einen die Tafeln der unter Abt Oderisius II. (1123—26) entstandenen Bronzetafeln, auf denen allein 186 Besitztitel angeführt sind, dann aber die diversen päpstlichen und kaiserlichen Privilegien, die der Abtei ihre Hoheitsansprüche garantieren sollten. Hunderte von Orten und geistlichen Institutionen — und dazu gehören immer wieder solche, die auf den modernen Landkarten längst nicht mehr verzeichnet sind, — werden hier mit größter Akribie identifiziert und in ihrer historischen Entwicklung verfolgt, wobei der Autor über seine Ausgangsfrage nach den jeweiligen Beziehungen zu Monte Cassino mitunter so weit hinausgeht, daß die Behandlungen einzelner Dependancen zu selbständigen Mo-

nographien geraten. Der Quellenkenntnis des Autors wie auch seiner gewissenhaften Beachtung der verästelten neueren Lokalforschung wird jeder Benutzer des Buches, sofern er selbst einmal mit den Problemen italienischer Territorialgeschichte in Berührung gekommen ist, die höchste Anerkennung aussprechen. Vergegenwärtigt man sich, daß den Äbten Monte Cassinos neben einer erheblichen Anzahl nur noch quellenmäßig erfaßbarer Gründungen auch Klöster und Kirchen unterstanden, die von je her das Interesse des Kunsthistorikers auf sich gezogen haben — erinnert sei an S. Sophia in Benevent (allerdings nicht die Hofkapelle der langobardischen Herzöge, sondern lediglich etwas wie ihr Hauskloster: vgl. P. Delogu, *Mito di una città meridionale. Salerno secoli VIII—XI*, 1977, 22), S. Benedetto zu Bari und das Marienkloster auf den Tremitischen Inseln —, so wird deutlich, daß Blochs Kompilationen auch der kunstwissenschaftlichen Forschung, der die wenigen historischen Fixdaten angesichts des lückenhaften Denkmälerbestandes im südtalienischen Raum immer schon als unverzichtbares Ordnungsgesetz zu dienen hatten, ein nicht zu übergehendes Hilfsmittel bieten.

Eine direkte Auseinandersetzung mit der monumentalen Überlieferung nimmt Bloch bei der Analyse einer seiner Hauptquellen, dem Monte Cassineser Bronzeportal, vor. Unter eine langwierige Diskussion dürfte damit der Schlußpunkt gesetzt sein (vgl. jetzt noch H. Bloch in *Dumbarton Oaks Papers*, 41, 1987): Abt Desiderius (1065—87) hatte — und davon berichtet die Klosterchronik des Leo von Ostia in unmißverständlicher Weise — schon 1066, angeregt durch die Kathedrale von Amalfi, in einer konstantinopolitanischen Werkstatt bronzene Kirchentüren anfertigen lassen. Bereits zwei Generationen später fielen sie, abgesehen von den Dedikationsinschriften und zwei Tafeln mit Kreuzesornamenten, den Erneuerungen durch Oderisius II. zum Opfer, der das Gotteshaus mit reinen Inschriftenportalen versah. Infolge des Erdbebens von 1349 wurden die Tafeln des Oderisius mit der erwähnten Liste des Klosterbesitzes, in ihrer Anzahl sichtlich reduziert, aus zwei oder drei verschiedenen Portalen zu einem einzelnen Monument, der heute bekannten Tür nämlich, vereint. Die Zerstörung des Klosters im Jahre 1944 gab nun aber zu erkennen, daß es sich bei Oderisius' Inschriftenträgern teilweise um wiederverwendete Platten handelte: Acht von ihnen zeigen auf den Rückseiten Bilder von Patriarchen und Aposteln. Technik, Stil und epigraphischer Befund weisen auf einen byzantinischen Ursprung dieser Darstellungen hin, womit die Schlußfolgerung, daß es hier um Palimpseste aus der Tür des Desiderius geht, unausweichlich scheinen dürfte. — Über die Türen von Monte Cassino hinaus befaßt sich Bloch mit all jenen Bronzeportalen, die stilistisch-typologisch mit diesen verwandt oder in ikonographischer Hinsicht von ihnen abhängig sind. Eingebettet in lange Exkurse zu den jeweiligen historischen Entstehungsbedingungen, werden somit nicht nur die byzantinischen Importstücke aus der Zeit des Desiderius, sondern auch sämtliche Arbeiten eines Oderisius von Benevent (erste Hälfte 12. Jh.), das Portal von S. Clemente in Casauria (Ende 12. Jh.) und die Türen der Kathedrale zu Benevent, die Bloch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, mit gebotener Ausführlichkeit besprochen. Unter dem Titel „Monte Cassino im Mittelalter“ verbirgt sich folglich auch eine grundlegende Erörterung der italienischen Kirchenportale zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert.

Neben den beschriebenen, hier erstmals vorgelegten Untersuchungen enthält Blochs Buch die überarbeiteten, stellenweise beträchtlich erweiterten Neufassungen von zwei

älteren Aufsätzen: einleitend seine klassische Abhandlung „Monte Cassino, Byzantium, and the West in the Earlier Middle Ages“, die erstmals in den *Dumbarton Oaks Papers*, 3, 1946, erschienen war. Als übergreifender Abriß zur *histoire événementielle* des Klosters wie auch zu seiner künstlerischen, der literarischen und der wissenschaftlichen Tätigkeit vom 9. bis zum frühen 12. Jh., mit dem es Bloch vor allem gelang, das Phänomen der kulturellen Erneuerung unter Desiderius, gleichsam als dem goldenen Zeitalter der Abtei, erstmals in seiner ganzen Vielfältigkeit zu erhellen, ist der Aufsatz zumindest in seinen Einzelergebnissen inzwischen gebührend rezipiert worden. (Zum desiderianischen Skriptorium zuletzt B. Brenk, *Das Lektionar des Desiderius von Montecassino Vat. Lat. 1202*, Zürich 1987.)

Das gleiche gilt dann auch für die Abhandlung „Monte Cassino in the Schism of Anacletus II and the Glanfeuil Forgeries of Peter the Deacon“ (vgl. *Traditio*, 8, 1952), die sich mit dem ersten großen Fälschungsprojekt des berühmt-berüchtigten Klostergelehrten, Archivars und Chronisten Petrus Diaconus auseinandersetzt. 1133 unternahm es dieser, für die Oberhoheit Monte Cassinos über die französische Abtei Glanfeuil (Diözese Angers) die notwendigen „Rechtsgrundlagen“ bereitzustellen — eine Fiktion, deren Erfolg mehr als hundert Jahre währen sollte. Blochs Rekonstruktion des realen Klosterbesitzes schließt also mit einem eklatanten Fall unrechtmäßiger Besitzaneignung. Für die in den jüngsten Mediävistik so lebhaft diskutierte Frage des Fälschungsproblems bietet der hier erneut abgedruckte Aufsatz einen methodisch mustergültigen Beitrag.

Die Leser der *Kunstchronik* werden sich in erster Linie nach den kunsthistorischen Konsequenzen von Blochs *Opus magnum* fragen. Hier ergeben sich tatsächlich verschiedene Punkte, bei denen die nunmehr sichere Grundlage ein erneutes Anknüpfen gestattet. Wie etwa sind jene Bronzemonumente, auf denen der Klosterbesitz (Monte Cassino und S. Clemente in Casauria), die Reihe der bischöflichen Amtsvorgänger (Troia) oder auch die erzbischöflichen Suffragane (Benevent) vollzählig aufgelistet bzw. bildlich dargestellt sind, ikonographiegeschichtlich zu bewerten? Muß man sich tatsächlich ein wenig peinlich berührt fühlen, wenn Oderisius II. den Besuchern seiner Kirche unbescheiden die eindrucksvolle Liste der Klosterdepandancen vor Augen hielt? Blochs Einschätzung der Türen als „curious aberration of taste and propriety“ (S. 492) und seine Charakterisierung „...the doors of Oderisius were hardly a work of art but a sort of grandiose chartulary“ (S. 610) dürften eine Unterscheidung implizieren, die der mittelalterlichen Auffassung wohl nicht wirklich gerecht zu werden vermag. Monumentale Publikationen jedweder Rechtsdokumente — und dazu gehörten auch Schenkungsakte und Bestätigungen von Klosterbesitz — hat es im Mittelalter immer wieder gegeben (vgl. W. Müller, *Urkundeninschriften des deutschen Mittelalters*, 1975; für Italien bes. J. von Pflugk-Harttung, *Papsturkunden auf Marmor, Quellen und Forschungen*, 4, 1901, 167ss und E. D. Petrella, *Le carte lapidarie di Roma*, 1912), so daß Oderisius' Vorbild nicht notwendigerweise in der Inschrift Hadrians I. (772—795) zu sehen ist, die der Papst anlässlich einer Stiftung Karls d. Gr. in Alt-St. Peter anbringen ließ. Zumeist waren solche Texte in Stein gemeißelt. Griffen Äbte und Bischöfe des italienischen Südens nun vermehrt auf noblere Materialien zurück, so könnte hier durchaus eine Reminiszenz an die Antike ausschlaggebend gewirkt haben, entsprach es doch altrömischer Rechtspraxis, neue Gesetzestexte auf Erztafeln bekannt zu machen. Daß solche Rechtsmonumente

auch im Mittelalter Beachtung fanden, lehrt zumindest die vespasianische *lex de imperio*: In Bronze gegossen, war das Edikt wohl schon seit karolingischer Zeit am päpstlichen Lateranpalast ausgestellt und gab dort zu mancher Verwunderung Anlaß. Papst Calixtus II. (1119—23), der genaue Zeitgenosse des Oderisius, war es dann auch, der mit seinem berühmten „Konkordatsfresko“ ein Werk in Auftrag gab, bei dem künstlerische und juristische Ansprüche ähnlich ineinanderflossen, wie es für die Bronzeportale gilt: In einem der wichtigsten Beratungsräume des päpstlichen Palastes zeigte die großformatige Wandmalerei, wie Kaiser Heinrich V. dem Calixtus eine monumentale Schriftrolle übergab; auf ihr war der Wortlaut des Wormser Kaiserprivilegs von 1122 vollständig wiedergegeben. — Auf den Umkreis der römischen Kurie verweist ebenso das Thema der Amtsgenealogie, wie es uns am Westportal der Kathedrale von Troia entgegentritt. Reihte Bischof Wilhelm II. sich hier in einem Augenblick, als es ihm um eine ausdrückliche Loyalitätsbekundung dem apostolischen Stuhl gegenüber ging (1127), zusammen mit seinen neun bischöflichen Vorgängern im Angesicht des hl. Petrus auf, so erinnert eine solche ikonographische Erfindung wohl nicht zufällig an die bekannten Papstbilderserien der römischen Basiliken. Der als bischöfliches Attribut so ungewöhnliche Nimbus ließe sich ebenfalls durch den Rückgriff auf ein römisches Vorbild erklären. (Zu Amtsgenealogie und „Amtsheiligkeit“ jetzt U. Nilgen in: *Studien zur mittelalterlichen Kunst 800—1250. Festschrift für F. Mutherich zum 70. Geburtstag*, 1985.) Verschiedene der Bronzeportale wären somit als Zeugnisse jener neuen Repräsentationskunst mit stark rechtsproklamatorischem Anspruch aufzufassen, die seit dem 11. Jahrhundert sich zu entwickeln begann. Zu den entscheidenden Trägern solcher Repräsentationsbemühungen gehörten neben dem Papsttum vor allem die süditalienischen Normannenherrscher. Monte Cassino lag in den sich überschneidenden Einfluszbereichen dieser beiden historischen Kräfte.

Mit der Profanisierung der künstlerischen Äußerungen ist zugleich eine Frage angesprochen, der sich die Monte-Cassino-Forschung bisher ebenso verschlossen hat wie alle überregional angelegten Studien, die nämlich nach der Rolle des Klosters, genauer: seines „goldenen Zeitalters“ unter Desiderius, für die Ursprünge nicht nur der Renaissance des 12. Jahrhundert, sondern der Renaissance schlechthin. Wie durch Walter Ullmanns *Medieval Foundations of Renaissance Humanism* (London 1977) bekannt sein sollte, setzen die Antikenstudien des 14. und 15. Jahrhunderts sowohl die Rezeption des römischen Rechts, die schon mit dem Investiturstreit begann, als auch den Aristotelismus des 13. Jahrhunderts als wesentlich voraus. Ein analoges Bild der Kontinuität für die künstlerische Entwicklung nachzuzeichnen, ist bislang noch kaum versucht worden (vgl. allerdings I. Herklotz, „*Sepulcra*“ e „*Monumenta*“ del Medioevo, 1985, 211ss). Welche Stellung könnte Monte Cassino in einem solchen Versuch einnehmen?

Die Impulse, die von Desiderius ausgingen, verdienen es, daß man ihnen mehr als nur lokalgeschichtliche Tragweite zuerkennt. Zum einen wegen ihrer effektiven Leistungen: Mit Hilfe byzantinischer Meister gelang die eindrucksvolle Erneuerung der Mosaikkunst und wohl auch des Bronzegegusses. Für die spätere architekturgeschichtliche Entwicklung stellte der 1071 geweihte Neubau der Klosterkirche zugleich die entscheidende Rezeption der konstantinischen Basilika dar, und auch durch ihre reiche Verwendung antiker, eigens aus Rom beschaffter Spolien trat die desiderianische Anlage aus der älteren Bau-

tradition heraus. Wenn Bloch auf der epochalen Bedeutung, die dem Mäzenat des Abtes für die Kunst der Folgezeit zukommt, mit besonderem Nachdruck insistiert (S. 88–89), so stellt er sich noch gegen eine zweifellos verfehlte Tendenz zur Schmälerung dieser Errungenschaften, wie sie in der Literatur der fünfziger und sechziger Jahre anzutreffen war. Welch zündende Wirkung der Neubau des Desiderius hervorrief, ist inzwischen auch von den einschlägigen Handbüchern und Überblicken betont worden (vgl. etwa G. Carbonara, *Iussu Desiderii. Montecassino e l'architettura campano-abruzzese nell'undicesimo secolo*, 1979; C. D'Onofrio/V. Pace, *La Campania*, 1981, oder auch R. Krautheimer, *Rome. Profile of a City*, 1980, 178ss): Nicht nur Mosaikkunst, Malerei und Architektur in Kampanien, auch das römische *revival* des 12. Jahrhunderts hat seine entscheidenden Wurzeln in Monte Cassino. Zu betonen bliebe hingegen, daß die Rezeption des christlichen wie auch des heidnischen Altertums im mittel- und süditalienischen Raum seit dem 12. Jahrhundert nicht mehr abreißt. Die antikisierende Komponente der normannischen Kunst mündet in die „friderizianische Renaissance“, die ihrerseits nicht nur die königliche Repräsentationskunst der Anjou bestimmt, sondern ebenso eine stilistische Grundlage für die Kunst des Nicola Pisano bildet. Tritt Monte Cassino mit dem Fortschreiten des 12. Jahrhunderts auch kaum mehr als treibende künstlerische Kraft zutage, so brachte die Abtei mit Petrus Diaconus immerhin einen Kenner klassischer Literatur hervor, der zu den größten seiner Epoche zählen muß. Seine Auseinandersetzung mit der altrömischen Historiographie „does anticipate the spirit, if not the genius, of Petrarch's rediscovery of Livy“. Wiederum war es Blochs Verdienst, in Petrus Diaconus den Verfasser eines historisch-antiquarischen Traktats von eminentem Interesse identifiziert zu haben; aus seiner Feder nämlich scheint die vieldiskutierte *Graphia aureae urbis* (1155–56) herzurühren, welch letztere eine an vielen Stellen folgenreiche Umformung der *Mirabilia urbis Romae* (um 1143) enthält (zur Zuschreibung: H. Bloch, *Deutsches Archiv*, 40, 1984; zur Veränderung des Mirabilientextes: *Röm. Jahrbuch für Kunstgeschichte*, 22, 1985, 26ss). Das Interesse an der Antike bedeutete somit auch für Monte Cassino selbst mehr als nur eine vorübergehende, an die Person des Desiderius geknüpfte Erscheinung.

Die Mäzenatenrolle des Desiderius fand schon unter seinen Zeitgenossen zwei gewichtige Kommentatoren. Alphanus, ein Intimus des Abtes und Bischof von Salerno, wie auch Leo von Ostia, der Chronist des Klosters, rühmen Desiderius' erfolgreiches Ansinnen, gerade der Mosaikkunst nach jahrhundertelangem Erliegen zu neuer Blüte zu verhelfen, und sie betonen, welch mannigfache Nachahmung sein Neubau unter den kampanischen Bischöfen fand. — Schriftliche Quellen, die eine Erscheinung zeitgenössischer Kunst vom entwicklungsgeschichtlichen Blickpunkt aus treffend charakterisieren, stellen in der mittelalterlichen Kunstliteratur eine erstaunliche Ausnahme dar. Die Hinweise bei Alphanus und Leo von Ostia dürfen somit auch als Indikator für den hohen Grad an Selbstreflexion gelten, wie er der desiderianischen Erneuerung zu eigen war. Doch besitzen ihre Aussagen weit mehr als nur regionalen Zeugniswert: Tatsächlich handelt es sich um frühe Belege eines historischen Drei-Epochen-Schemas und wohl um den ältesten in Anwendung auf eine künstlerische Entwicklung. In vermehrter Zahl liegen ähnliche Äußerungen erst aus dem 14. Jh. wieder vor. Daß die Zeitgenossen des Desiderius nur einen Teilaspekt des Kunstschaffens thematisieren, mindert nicht ihren

historiographischen Rang: Auch die Kulturkritik des Humanismus setzte zunächst bei Einzelaspekten an, um erst allmählich ein allumfassendes Erneuerungsbedürfnis auszubilden. (Vgl. Eu. Garin in: *Concetto, storia, miti e immagini del medio evo*, a cura di V. Branca, 1973, 199ss.) Wie aber ist eine solche prähumanistische Kunstkritik schon im 11. Jh. zu erklären? Die Parallele zum zeitgenössischen Ruf nach einer Reform der Kirche im Sinne der Urkirche drängt sich auf. (Vgl. zur Bedeutung dieses Ideals als eine der Grundlagen des späteren „Renaissancebewußtseins“ schon L. Varga, *Das Schlagwort vom „finsteren Mittelalter“*, 1932, 16ss.) Als Stimulus für die künstlerische Renovatio des 12. Jh. hat man der kirchlichen Reformbewegung immer wieder einen entscheidenden Platz eingeräumt, so daß die im kunsthistoriographischen Bereich verwendete Topik ebenfalls auf die religiöse Erneuerungsrhetorik zurückgreifen mag. Drängender noch wirkt aber die Frage, wie die Cassineser Quellen im Hinblick auf die Selbstaussagen der Renaissance und den von ihr postulierten Neubeginn durch Cimabue und Giotto zu bewerten sind. Kommentierten die Autoren des 11. und des 14. Jh. unabhängig voneinander zwei vergleichbare reale künstlerische Entwicklungen, oder griffen Boccaccio, Filippo Villani und Ghiberti auf eine schon im Mittelalter verbreitete Topik zurück? Die Texte von Alphanus und Leo von Ostia legen es nahe, auch der zweiten Alternative Rechnung zu tragen.

Ingo Herklotz

FRANÇOIS AVRIL, PATRICIA DANZ STIRNEMANN, *Manuscrits enluminés d'origine insulaire VIIe—XXe siècle*, Bibliothèque nationale. Département des manuscrits. Centre de Recherche sur les manuscrits enluminés. Paris, Bibliothèque nationale, 1987.

(with two illustrations)

François Avril and his colleagues are to be congratulated on keeping up the momentum of their admirable series of catalogues of the illuminated manuscripts of the Bibliothèque nationale. Two volumes on Italian illuminated manuscripts as far as the thirteenth century have already been published in 1980 and 1984, and a third volume on the Spanish and Portuguese manuscripts appeared in 1983. Not only hard work and determination, but also considerable discipline are needed, for, as any editor will know, there tends to be a slippage on such projects with entries becoming more complex and research extending farther and farther afield.

The format adopted by Avril as editor-in-chief is admirable in this respect, giving essential information tabulated in an easily retrievable form. Among the two hundred and sixty manuscripts described here a number have been well-known for a considerable time, such as the Echternach Gospels (latin 9389, cat. 1), the 'third copy' of the Utrecht Psalter (latin 8846, cat. 76), the two thirteenth-century Apocalypses (fr. 403 and latin 10474, cats. 123 and 146), the Treatise on the Mass (fr. 13342, cat. 179) and the Fitzwarin Psalter (latin 765, cat. 202). Other important manuscripts have been recognised as English by Avril and published more recently by other scholars to whom he has generously communicated them. These include the Brunetto Latini made for